

Mark Childress
Abgebrannt in Mississippi

MARK CHILDRESS

Abgebrannt in Mississippi

Deutsch von Rainer Schmidt

Goldmann Verlag

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2006 unter dem Titel
»One Mississippi« bei Little, Brown and Company.



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. 565-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete fsc-zertifizierte Papier *Munken Premium*
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Copyright © der Originalausgabe 2006

by Mark Childress

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2006

by Wilhelm Goldmann Verlag, München, in der Verlagsgruppe

Random House GmbH

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN-10: 3-442-30114-9

ISBN-13: 978-3-442-30114-0

www.goldmann-verlag.de

1

S pürst du was?«
»Nein.«

»Vielleicht muss man's länger drinhalten.«

Es war Sommer in Indiana, eine Woche vor meinem sechzehnten Geburtstag. Den ganzen Nachmittag waren meine Freunde und ich mit dem Rad hinter dem Moskito-Truck durch die Straßen gefahren und hatten die süß duftenden DDT-Wolken eingeatmet, weil wir gehört hatten, dass man davon high wurde.

Ein Blick auf Dads stahlblauen Oldsmobile Delta 88 in unserer Einfahrt an einem Donnerstag genügte, um dem ganzen Spaß ein reifenquietschendes Ende zu machen. Ich winkte den Jungs, sie sollten ohne mich weiterfahren.

Mein Vater war ein guter Mann – jetzt, nach all den Jahren und allem, was passiert ist, kann ich das sagen, aber im Alltag war er ungefähr so spaßig wie Hitler. Dunkel erinnerte ich mich an eine Zeit, als er uns hochgehoben und umarmt und mit uns gespielt hatte wie jeder andere Dad. Aber als wir älter wurden, wandte er sich gegen uns. Er müsse hart sein, behauptete er, damit wir nicht weich würden.

Sein Name war Lee Ray Musgrove. Er kam aus Alabama, aus einer armen Familie von Musgroves, die in der Wirtschaftskrise vollends pleite gegangen war. Die Wirtschaftskrise schwebte ständig über unserer Familie wie eine düstere Gewitterwolke – die Verheißung eines sicheren Unheils dicht hinter dem Horizont.

Jeden Montag um vier stand Dad auf, aß einsam sei-

ne Schale Wheat Chex, sah seine Kundenliste durch und machte sich dann auf, die Gewitterwolke für eine weitere Woche in Schach zu halten. Von Montag bis Freitag war er ein Handlungsreisender, der fröhlichste, fleißigste und hingebungsvollste Vertreter in der Geschichte von TriDex, drei Mal hintereinander Bezirksverkaufsmanager des Jahres: ein gewinnendes Lächeln, ein freundliches Wort für jedermann. Die ganze Woche sparte er sich seinen Zorn auf, den Zorn über all die Kränkungen, Enttäuschungen und Frustrationen eines Vertreterlebens, und am Freitagabend brachte er ihn mit zu uns nach Hause.

Aber jetzt war er an einem Donnerstag zu Hause. Das war anders. Und bei uns zu Hause war »anders« niemals gut.

Es gelang mir, mein Fahrrad geräuschlos in der Garage zu verstauen. Aber das Quietschen der Hintertür verriet mich. Ich hörte sein Grollen aus dem Wohnzimmer. »Komm hier rein. Wo bist du gewesen?«

Wenn Dads Stimme so klang, wollte er keine Antwort haben. Ich schlich mich ins Zimmer. Die ganze Familie war vor dem Fernseher versammelt, aber der Apparat lief nicht. Offenbar gab es wirklich schlechte Nachrichten.

Ich schob mich zwischen Bud und Janie auf das Sofa. Sie sahen alle so ernst aus, dass ich dachte, es müsse jemand gestorben sein.

»Alle versammelt«, stellte Dad fest. »Okay, die große Neuigkeit. Ich bin versetzt worden. Wir werden wieder umziehen.«

Ein Kribbeln überlief mich, als sei mein Körper für einen Augenblick eingeschlafen. *Versetzt*. TriDex versetzte seine Vertreter alle ein, zwei Jahre, um sie auf Trab zu halten. Indiana war unsere sechste Station in zehn Jahren. Bei TriDex wussten sie nicht, dass es für mich die beste Gegend war, in der wir je gewohnt hatten, und es war ihnen auch egal. In letzter Zeit hatte ich angefangen zu hoffen, dass wir vielleicht hier bleiben dürften. Ich liebte Indiana. Ich hatte eine

Menge Freunde. Es war flach, und man konnte überall Fahrrad fahren. Im Winter gab es harten Frost und viel Schnee, sodass man zu Hause bleiben und die ganze Zeit fernsehen konnte.

Ich wagte mich in das wachsende Schweigen hinein. »Umziehen wohin?«

»Nach Mississippi«, sagte Dad, »und ich will keine vorlauten Kommentare hören.«

»Ach, Lee, jetzt sag das nicht so.« Mom trat zwischen Dad an der Glasschiebetür und uns auf dem Sofa. »Wisst ihr, das ist eine große Neuigkeit für Daddy – für uns alle eigentlich. Ihr wisst doch, wie gern ich immer näher bei Granny und Jacko sein wollte ... und ihr wisst, wie scheußlich ich die Winter hier oben finde.«

Das stimmte. Mom war eine Blume des Südens. Sie hatte kalte Füße, seit Dad das erste Mal mit ihr aus Alabama weggezogen war.

»Bist du verrückt?«, sagte Bud. »Wir können jetzt nicht umziehen, Mom. Ich bin gerade in die Mannschaft gekommen.« Bud war Ringer. Dad war stolz darauf, dass Bud so verbissen rang, dass er nach jedem Kampf kotzen musste.

»Ach komm, Bud – es ist eine viel bessere Gegend für Daddy«, sagte Mom. »Und außerdem bleibt uns gar nichts anderes übrig. Also wollen wir uns einfach drüber freuen.«

»Ihr könnt ja alle gehen, ist mir egal, ich bleibe hier«, erklärte Bud. »Ich komme diesen Herbst ins Senior-Jahr, Mom, und da können wir nicht nach – wohin, sagst du? Nach Mississippi! Das ist das Blödeste, was ich je gehört habe!«

Es verschlug mir den Atem, wenn Bud solche Sachen sagte – ich hätte eine Ohrfeige gekriegt und wäre auf mein Zimmer geschickt worden. Dad ragte finster in seiner Ecke auf, aber er schwieg. Bud sah aus wie Dad, und deshalb respektierte ihn Dad.

»Okay, Bud, dann bleibst du hier«, sagte Mom und lä-

chelte verzweifelt. »Und wer wird dein Essen kochen und deine Wäsche waschen?«

»Wenn Buddy hier bleibt, will ich auch hier bleiben«, sagte Janie.

»Niemand bleibt hier«, erwiderte Mom. »Wir wissen, wie man umzieht; wir haben es schon oft genug getan. Am Montagmorgen in aller Frühe kommen die Umzugsleute und fangen an zu packen.«

Bud sprang auf und stürmte durch den Flur zu seinem Zimmer. WAMM!

»Da soll mich doch ...«, sagte mein Vater. »Da soll mich doch verdammt ... Dieser Bengel ...«

»Hör auf, Lee«, sagte Mom. »Fang nicht an.«

»Fang nicht was an? Fang *du* nicht an.«

»Ich hab dir gesagt, sie brauchen ein bisschen Zeit, Honey. Natürlich werden sie anfangs nicht glücklich sein – sie müssen alle ihre kleinen Freunde verlassen.« Mit bangem Blick sah sie Janie und mich an. »Ich verspreche euch, es wird euch da unten gefallen. Ihr werdet neue Freunde finden. Daddy hat ein schönes Haus auf dem Land für uns gefunden. Und die Schulen sollen großartig sein.«

Ich brachte ein Hohngrinsen zuwege. »Yeah, darauf wette ich. Mississippi?« Ich war nie dort gewesen, aber aus den Abendnachrichten wusste ich Bescheid. Mississippi war das Letzte in allem, was man messen konnte. Da unten gab es nichts als Redneck-Sheriffs und demonstrierende Neger und in Lehmdämmen verbuddelte Bürgerrechtsaktivisten.

»An Mississippi gibt es nichts auszusetzen«, sagte Mom. »Da ist es erstens schön warm, und außerdem verstehen die Leute mich wenigstens, wenn ich rede.«

»Und wenn wir nicht gehen wollen?«, fragte ich. »Warum müssen wir?«

»Weil Daddy ein neues Gebiet bekommt.« Mom fingerte sich eine honigblonde Haarsträhne aus dem Auge. »Ein kleineres Gebiet, sodass er nicht mehr so viel weg ist.« Sie

drehte sich lächelnd um, aber Dad fixierte mich mit schmalen Augen und wartete auf das Wort, das ihm das Recht geben würde, herüberzukommen und mich zu erwürgen.

»Mississippi ist der Magnolienstaat«, las Janie aus dem Welt-Almanach vor. »Die Hauptstadt heißt Jackson. Wichtigste Erzeugnisse sind Baumwolle, Holz, Geflügel und Rinder.«

»Gut, Janie«, sagte Mom. »Ich hab dir gesagt, diese Bücher würden noch mal nützlich werden.«

Mom versuchte, uns die Sache als tolle Beförderung für Dad zu verkaufen, aber ich wusste es besser. Ich war fast sechzehn, ich wusste alles. Ich las ihre Post, ich stöberte in ihren Unterlagen. Ich las die Lebensversicherungspolice und sah entzückt, wie reich wir Kids sein würden, wenn sie sterben sollten. An vielen Abenden hatte ich gehört, wie Dad den Namen von Larry Semple, seinem Bezirksleiter, verfluchte. Ich wusste, dass ein kleineres Gebiet in Mississippi nach einem Drei-Staaten-Verkaufsbezirk mit Sitz in Indiana ein Abstieg sein musste. Ich wusste einfach, wo der wunde Punkt war. »Wieso kriegt er ein kleineres Gebiet?«

Ein unterschwelliges Zittern von Dads Seite des Zimmers. Ein Beben der Luft.

Janie striegelte sich für die unsichtbare Kamera, die ihr überallhin folgte. »Na, ich bin *froh*, dass wir wegziehen«, erklärte sie. »Ich hasse diese Gegend auch, Mama. Es ist kalt hier. Und ich möchte näher bei Granny wohnen.«

»Braves Mädchen«, sagte Mom. »Die Macht des positiven Denkens.«

Ich hustete das Wort »Arschkriecherin« in meine Hand.

»Mom! Er hat mich Arschkriecherin genannt!«

»Hab ich nicht. Ich hab gehustet. Darf man hier nicht mehr husten?«

Am Montag sahen wir zu, wie die Möbelpacker unsere Sachen auf einen riesigen orangegelben Sattelschlepper von Allied Van Lines luden.

Am Dienstag fuhren wir auf dem nagelneuen Interstate Highway in Richtung Zukunft. Wir fuhren den ganzen Tag, bis in den späten Nachmittag hinein. Südlich von Memphis kam eine Bodenwelle, und ich schlug mit der Wange gegen die Fensterscheibe. Der vierspurige Highway verwandelte sich in eine holprige, zweispurige Landstraße. Auf einem Schild stand: »Willkommen in Mississippi.«

Das Land wurde eben und weit. Auf den ersten Blick sah es wieder aus wie in Indiana: grüne, flache Felder, die bis zum Horizont reichten, endlose Zäune und Kornspeicher in der blauen Ferne. Aber anstelle der adretten Farmhäuser des Mittleren Westens sah ich mit Teerpappe gedeckte Hütten und arme Schwarze auf den Veranden: magere Kinder in Lumpen, gebeugte alte Männer mit Strohhüten. Gelegentlich schaute eine Villa aus einem großen Eichenwäldchen – ein griechischer Tempel mit Säulen, weiß und eindrucksvoll.

Mom sagte: »Könnt ihr euch vorstellen, in einem solchen Haus zu wohnen? Man käme sich vor wie Scarlett O'Hara.«

»Mama«, sagte Janie, »das Mädchen hat kein Hemd an.«

»Starr da nicht hin, Janie. Die Leute können nichts dafür, wenn es ihnen nicht so gut geht wie uns.«

»Hmpf.« Mein Vater kratzte sich im Nacken. »Wer heutzutage arbeiten will, kommt auch zurecht. Anders, als es uns in der Wirtschaftskrise ging.«

»Die lassen sie ohne Hemd rumlaufen?« Janie warf sich auf die Lehne und schaute das Mädchen an, das im Heckfenster hinter uns zurückblieb. »Sie ist so alt wie ich.«

»Na ja, es ist heiß hier, Honey«, sagte Mom. »Sie hat bestimmt ein hübsches Hemd, das sie dauernd trägt.«

In unserem klimatisierten Auto war uns beinahe zu kalt, aber draußen vor den Scheiben sah man die flimmernde Hitze über der Straße und den Feldern. Selbst wenn man mit fünfundsiebzehn Meilen pro Stunde vorbeisauste, sah man den Schweiß auf den Gesichtern der Leute.

»Himmlisch«, sagte Mom. »Es ist so schön, wieder zu Hause zu sein. Ich werd mal aufmachen und sehen, wie es sich anfühlt.« Sie drehte ihr Fenster herunter. Im nächsten Augenblick war die kühle Luft restlos hinausgesaugt, und was stattdessen hereinkam, war ein Schwall von Sommerluft – ein Schlag ins Gesicht mit einem heißen, nassen Lappen. Wir brüllten und stöhnten, bis Mom das Fenster wieder hochdrehte.

Sie lachte. »Heiß! Ganz so, wie ich es gern hab.« Jetzt, da wir wieder im Süden waren, war auch Moms Akzent wieder da – der dickste, süßeste South-Alabama-Akzent, den man je gehört hatte.

»Ich gehe nie wieder raus – nie wieder«, sagte Bud. »Hoffentlich hat das Haus 'ne verdammt gute Klimaanlage.«

»Oh, du wirst viel draußen sein«, versicherte ihm Dad. »Ihr Jungs habt jede Menge Rasen zu mähen.«

»Es ist ein Haus auf dem Land«, sagte Mom. »Es liegt nicht in der Stadt; da gibt's Ruhe und Frieden, so viel man haben will, und einen riesengroßen alten Garten. Ich kann's nicht erwarten, ein paar Azaleen zu pflanzen. Die werden schon blühen, wenn sie in Indiana noch bis an die Ohren im Schnee stecken.«

»Man weiß ja nicht mal, ob diese blöde Schule eine Ringermannschaft hat«, sagte Bud.

»Wenn nicht, haben sie bestimmt etwas, das genauso gut ist«, erwiderte Mom. »Football wurde praktisch erfunden hier unten.«

»Ich kann Football nicht ausstehen«, erklärte Bud.

»Lass das niemanden hier unten hören«, sagte Dad. »Das meine ich ernst, Bud.«

»Mommy, ich hab Hunger«, sagte Janie.

»Na, als wir vor zwanzig Minuten zu Mittag gegessen haben, hattest du noch keinen.« Mom raschelte mit der Einkaufstüte. »Was möchtest du denn, Honey? Peanutbutter? Und ein Schinken-Käse-Sandwich ist auch noch da.«

»Peanutbutter. Aber mach die Kruste ab.«

»Die Kruste ist das Beste«, sagte Dad.

Das sagte er nicht, damit Janie die Kruste aß. Das war die Sache bei Dad: Für ihn war die Kruste nicht nur gut genug – sie war *das Beste*. Er mochte den Hühnerhals am Sonntag. Er mochte übrig gebliebenes Maisbrot mit Schweinekrusten, kalt serviert und mit Pastinakengrün zum Frühstück. Er mochte alles, was so schmeckte wie damals, als er arm war.

Er spähte blinzelnd nach vorn zu der langen Reihe von Autos auf unserer Fahrbahn – ein Verkehrsstau mitten im Nirgendwo, der sich um die nächste Biegung zog. »Seht euch das an.« Er atmete laut seufzend aus, als wären all diese Autos hier draußen nur stehen geblieben, um ihm auf die Nerven zu gehen. Er verschränkte die Hände im Nacken und ließ seine Schultergelenke knacken. »Kommt schon, Leute.« Er trommelte mit den Fingern auf dem Lenkrad. »Wir haben noch meilenweit zu fahren.«

Wir standen im Leerlauf hinter einem alten Kombi aus Kentucky, voll gestopft mit Kindern, die uns die Zunge herausstreckten und mit ihren schmutzigen Füßen die Scheiben verschmierten. Man konnte das Elend praktisch riechen, das aus diesem Wagen quoll. Die Eltern saßen zusammengekauert auf dem Vordersitz und ignorierten alles, so gut sie konnten.

»Gott sei Dank haben wir bloß drei«, erklärte Dad.

Mom lächelte. »Da sag ich Amen.«

»Hey, ihr«, sagte Bud. »Vielen Dank auch.«

»Sieh dir den Wagen da an, Junge«, sagte Dad. »Genau das ist das beste Argument für Geburtenkontrolle, das du jemals sehen wirst.«

»Lee!«

»Was ist Geburtenkontrolle?«, fragte Janie.

»Siehst du, was du jetzt angefangen hast?«

»Das ist eine Methode, dafür zu sorgen, dass du dir nicht

mehr aufhalst, als du bewältigen kannst.« Dad legte die Hand auf die Hupe und stimmte in den Chor der anderen ein.

Am Ende eines flachen Feldes sah ich eine schwarze Rauchsäule, die hinter einer Wand aus Kiefern aufstieg. »Hey, Dad, da brennt was.«

Er blickte in die Richtung, in die ich zeigte. »Da kannst du Recht haben, da brennt wohl ein Haus, und all diese Leute gaffen bloß.« Er drückte erneut auf die Hupe. »Fahrt schon weiter! Habt ihr noch nie ein Feuer gesehen?« Der Mann mit den vielen Kindern hupte ebenfalls und streckte die Faust aus dem Fenster.

Da brannte etwas Großes und ließ wabernde schwarze Rauchwolken und züngelnde Flammen in den Himmel steigen. Vor uns wendeten Leute und fuhren an uns vorbei.

»Die fahren alle zurück«, sagte Mom.

Dad ließ uns eine Wagenlänge weiterrollen. »Bis man da rum ist, das dauert doppelt so lange.« Er drehte am Radio und blieb bei einer ausdruckslosen Altmännerstimme, die Landfunkmeldungen verlas. »Sojabohnen sind auf dem Weg nach oben, und Baumwolle bleibt konstant«, sagte der Mann. »So, ihr Jungs, die ihr da draußen beim Sprühen seid – dieser Bericht wurde euch präsentiert von TriDex Chemicals. Wir wissen, wo es krabbelt.«

»Hey, hey!«, sagte mein Vater und drehte die Lautstärke auf. »Hört euch das an. Gerade erst hier, und schon reden sie im Radio von uns.«

»Das ist ein gutes Zeichen«, erklärte Mom. »Wie ein Willkommensgruß. Ich sage dir, Lee, es wird so am besten sein.«

Immer mehr Leute gaben auf, wendeten und fuhren zurück.

Wir krochen um die Kurve. Jetzt konnten wir sehen, dass da kein Haus brannte, sondern etwas auf der Straße, verborgen hinter einer Anhöhe. Blaulichter blitzten. Polizisten mit breitrandigen Hüten winkten den Verkehr vom Highway herunter.

»Ein ziemlich heftiger Unfall«, sagte Dad. »Muss ein Tanklaster sein – wie das da brennt.«

»Cool«, sagte Bud.

»Das ist nicht ›cool‹, Bud«, sagte Mom. »Vielleicht ist jemand verletzt.«

»Nein, aber ich meine – sieh doch, wie es brennt«, sagte Bud.

»Fahr nicht zu dicht ran, Dad. Ich möchte keine verbrannten Menschen sehen.«

»Keine Angst, Janie. Ich auch nicht.«

Jetzt sahen wir, dass es ein Sattelschlepper war; er lag eingeknickt auf der Seite, quer über der Fahrbahn. Ein Trupp Feuerwehrleute und Highway-Polizisten beobachteten das Feuer aus sicherem Abstand – ein riesiges, orangegelbes Spielzeug, zerbrochen und brennend. Flammen wälzten sich aus dem Fahrerhaus und dem aufgerissenen Anhänger.

Zwei Männer in grauen Arbeitsuniformen standen ein Stück abseits. Der eine stützte vorgebeugt die Hände auf die Knie, als wolle er sich übergeben.

Einen Moment lang dachte ich: Hey, ich kenne den Typen – und dann sah ich vor mir, wo ich ihn gesehen hatte: gestern, beim Schließen der Tür des Lastwagens von Allied Van Lines, vor unserem Haus in Indiana.

»Hey, Dad«, sagte ich. »Das ist der Typ, der unsere Sachen in den Laster geladen hat.«

»Was?«

»Der Typ da drüben! Ist das nicht der Möbelpacker?«

Und dann dämmerte mir, warum unser Möbelpacker mit den Polizisten vor dem brennenden Wrack stand. Das Wrack war sein Lastwagen. Unser Lastwagen.

Dad lenkte den Oldsmobile ins Gras am Straßenrand. Er stellte den Motor ab, drehte das Fenster herunter und legte die gefalteten Hände auf das Lenkrad. Heiße, beißende Luft erfüllte den Wagen. Wir hörten das Knattern und Knistern, den Pistolenknall explodierender Spraydosen und unter all

dem ein dunkles, monströses Geräusch wie von einer tief atmenden Bestie.

»Warum halten wir an?«, fragte Janie.

»Idiotin!«, schrie ich. »Kapierst du nicht? Das sind unsere Sachen!«

»Was soll das heißen, unsere *Sachen*?«

»Kinder.« Ich erinnere mich noch an den silbernen, ruhigen Klang in Moms Stimme. »Ich will kein Wort mehr hören.«

Ein Polizist kam o-beinig den Hang herunter auf uns zu. »Leute«, sagte er, »ich muss euch bitten, weiterzufahren.«

Der Nacken meines Vaters wurde sehr rot, als habe er plötzlich einen Sonnenbrand bekommen. Sein Gesicht konnte ich nicht sehen, aber es genügte offensichtlich, um den Polizisten einen Schritt zurückweichen zu lassen.

»Kommen Sie«, sagte er. »Sie haben's gesehen, und jetzt fahren Sie weiter.«

Mein Vater sagte kein Wort. Er starrte den Mann nur an.

»Sir? Haben Sie nicht gehört, was ich gesagt habe?«

Meine Mutter beugte sich über meinen Vater. »Officer, dieser Truck ist von Allied Van Lines, ja?«

»Ja, Ma'am, das stimmt.«

»Sehen Sie, ich bin Peggy Musgrove, und das ist mein Mann Lee. Und die Sache ist die – ich glaube, die Sachen in dem Lastwagen gehören uns.«

»Hm.« Das Gesicht des Polizisten blieb unverändert. »Sie ziehen hier herunter?«

»Ja, Sir, so ist es.« Moms Stimme klang in seinen Ohren wahrscheinlich vergnügt, aber für mich war es, als würde sie im nächsten Moment schreien.

»Tja, ich sag's Ihnen ungerne, Ma'am, aber ich glaube, davon werden Sie nicht mehr viel retten können.« Mit einer kleinen Handbewegung deutete er auf die lodernden Flammen, als hätten wir sie noch nicht bemerkt. »Könnten Sie Ihren Mann bitten, mit raufzukommen und kurz mit uns zu reden?«

»Ich glaube, dazu ist er im Moment nicht imstande«, erwiderte Mom. »Wäre es okay, wenn ich stattdessen mitkomme?«

Bud öffnete seine Tür. »Ich komme auch mit, Mom.«

»Ich auch«, sagte ich.

»Bud, du kommst mit. Daniel, du und Janie, ihr bleibt bei Daddy.« Sie warf im Rückspiegel einen prüfenden Blick auf ihr Haar, stieg aus und strich sich den Rock glatt.

Ich hatte schon öfter gesehen, wie unsere Mutter in dieser oder jener Situation über sich hinauswuchs, aber noch nie hatte ich sie wachsen sehen wie an diesem Nachmittag. Sie marschierte mit Bud hinauf zu den Polizisten, und dann stand sie da und beantwortete alle ihre Fragen, als habe sie eigens dafür geprobt.

Wir sahen zu, wie der Lastwagen brannte. Dads Hände umklammerten das Lenkrad.

Der Fahrer von Allied saß jetzt unter einem Baum und hatte den Kopf auf die Knie gelegt. Der andere hockte neben ihm und flüsterte ihm etwas ins Ohr.

In den tosenden Flammen im Bauch des aufgerissenen Anhängers sah ich Moms antiken Garderobenständer, all unsere Kleiderschränke, das verschlungene Chromgestell der Dinette, das herabhing wie verwelkte Blütenblätter. Unsere Habe gab ein heißes Feuer ab. Die Feuerwehrmänner standen da und schauten mit aufgeregtem Blick zu. Vermutlich hatten sie beschlossen, die Flammen ein bisschen herunterbrennen zu lassen, ehe sie ihre Schläuche zum Einsatz brächten. Ich hörte ein mächtiges Knattern, und mit einem dröhnenden Knall schoss unser Fernseher aus dem Inferno senkrecht in die Höhe, flog durch die Luft und krachte mit der Vorderseite vor mir auf den Asphalt.

Eine neue Flammenwolke wallte aus dem Wrack empor. Ein paar vorbeifahrende Autos hupten vor Begeisterung über dieses Spektakel.

Nach einer ganzen Weile kamen Mom und Bud zurück

zum Auto. Dad startete den Motor und fuhr mit Vollgas zurück auf die Straße, dass der Kies nur so spritzte.

Wir waren mindestens eine Meile weit gefahren, bevor das erste Geräusch zu hören war: das *Kritz!* von Moms Zippo. »Lee«, sagte sie bedächtig durch eine Rauchwolke. »Ich verstehe, dass du zu aufgebracht bist, um was zu sagen. Ist wahrscheinlich auch gut so. Aber wir sind alle hier, Honey, wir sind wohlbehalten und gesund, und es macht nichts, wenn wir diese Sachen verlieren. Sind nur Sachen, Lee. Die Versicherung wird alles ersetzen. Es ist nicht unsere Schuld – nicht deine und nicht meine. Es war dieser Fahrer. Der Scheißkerl war betrunken.«

»Mama, das sagt man nicht!«, rief Janie.

»Halt die Klappe, Janie. Er war betrunken, Lee. Ich konnte den Whiskey auf drei Schritte gegen den Wind riechen, und die Polizisten haben ihn auch gerochen.«

»Ich hab keine Versicherung abgeschlossen«, sagte Dad.

Mom neigte den Kopf zur Seite. »Was hast du gesagt?«

»Die Hausratversicherung kommt für den Lastwagen-transport nicht auf. Das Umzugsunternehmen wollte dafür etwas extra berechnen, und TriDex wollte es mir nicht erstatten. Da habe ich abgelehnt. Ich musste unterschreiben, dass ich es ablehne.«

»Und das hast du getan?«

»Weißt du, wie viel die für eine Versicherung verlangt haben, die nur drei Tage gilt?«

»Tja.« Sie hatte die Luft angehalten, und jetzt atmete sie aus. »Das ist ja interessant.«

Was glauben Sie, wie lange fünf Leute in einem Auto sitzen können, ohne etwas zu sagen? Ich sage Ihnen: länger, als Sie denken. Wir fuhren immer weiter, als es schon längst dunkel war. Ich wette, wir fuhren drei Stunden lang, ohne dass jemand ein Wort sprach.

Schließlich hüstelte Mom vorsichtig. »Lee, sollten wir nicht jetzt bald in der Nähe von Jackson sein?«

Mein Vater wandte den Blick nicht von der Straße.

»Honey«, sagte Mom, »auf dem Schild stand: zwölf Meilen bis Hattiesburg. Liegt Hattiesburg nicht südlich von Jackson? Weißt du, ich glaube, ja. Ich glaube, wir sind glatt an Jackson vorbeigefahren. Bud, gibst du mir bitte die Karte?«

Mein Vater fuhr weiter. Selbst als Mom die Innenbeleuchtung einschaltete und feststellte, dass wir tatsächlich fünfundvierzig Meilen südöstlich von Jackson waren und uns mit jeder Sekunde weiter davon entfernten, hatte mein Vater zu dieser Unterhaltung nichts beizutragen.

Als wir die Außenbezirke von Hattiesburg erreichten, sagte Mom: »Lee, allmählich machst du mir Angst. Lass uns in einem der Motels hier übernachten. Ich glaube, wenn wir eine Nacht geschlafen haben, geht es uns allen besser.«

Dad gab keine Antwort. Auf der Höhe der Rebel Yell Motor Lodge bog er plötzlich von der Straße ab und bremste jäh vor dem Büro. Den Motor ließ er laufen. Er ging hinein und kam mit einem Schlüssel zurück.

Ich weiß nicht, was mich dazu brachte, den Mund aufzumachen. Es war wie damals, als ich klein war und Verstecken spielte – ich konnte immer ein gutes Versteck finden, aber ich konnte nicht versteckt bleiben. Ich verriet mich immer.

Ich kniete mich auf den Rücksitz und spähte aus dem Heckfenster. »Dad«, sagte ich, »bist du verrückt? Hier können wir nicht bleiben. Der Pool hat nicht mal eine Rutsche.«

Es ist gut, dass es Eltern verboten ist, ihre Kinder umzubringen. Ich werde nie erfahren, wie er es schaffte, mich den ganzen Weg vom Auto bis zum Zimmer zu schlagen, ohne einen Laut von sich zu geben.

2

Der alte Schulbus quälte sich rülpsend und ächzend die Steigung empor auf uns zu, und der eine funktionierende Scheinwerfer blinkte warnend. Der Bus war so klapprig, dass ich lachen musste – er sah lustig aus, lächerlich, wie ein Hinterwäldler-Schulbus aus einem Cartoon in *Mad*. Wir waren erst seit zwei Wochen in Mississippi. Bis jetzt hatte ich hier so ziemlich alles komisch gefunden.

»Letzter Bus nach Hooterville«, verkündete ich.

Bud lächelte nicht mal. Er schlief noch halb. Janie hüpfte auf einem Bein auf und ab und ignorierte mich.

Der Bus kam quietschend zum Stehen, und die Tür klapperte auf. »Beeilt euch!«, sagte der rotgesichtige Mann am Steuer.

Ich kletterte hinter Janie und Bud hinein. Ruckartig setzte der Bus sich in Bewegung, und wir stolperten alle drei im freien Fall durch den Gang und landeten übereinander auf dem Boden.

Die anderen Kids brüllten vor Lachen. Anscheinend war das ein Streich, den der Fahrer allen Neulingen spielte, die nicht Verstand genug hatten, um sich festzuhalten.

Bud und ich befreiten uns voneinander und halfen Janie auf die Beine. Dann quetschten wir uns auf die nächsten freien Sitze. Oben im Spiegel sah ich, wie der Fahrer grinste. Die Luft im Bus roch wie saure Milch, und die grünen Vinylbezüge der Sitze waren so verschlissen, dass das Baumwollgewebe bloßlag.

Janie sagte: »Ich glaube, ich hab mir den Arm verletzt.«

»Das ist alles nur ein böser Traum«, brummte Bud. »Ich möchte jetzt aufwachen.«

»Zu spät«, erwiderte ich. »Wir hätten weglaufen sollen, als wir noch Gelegenheit dazu hatten.«

»Ich arbeite dran«, sagte Bud. »Ich bin nicht siebzehneinhalb geworden, um mich für den Rest meines Lebens in dieses blöde Höllenloch verschleppen zu lassen.«

Ein rothaariger Junge vor uns drehte sich auf dem Sitz um und glotzte uns an. »Hey!«, schrie er. »Hört mal, wie die reden! Los! Sagt noch was!«

»Wie bitte?«, fragte Janie. »Sprichst du mit uns?«

Ihr Yankee-Akzent ließ ein Kichern durch den Bus gehen. Die schwarzen Kids reckten sich, um besser hören zu können.

Dad hatte uns einen Vortrag gehalten und uns eingeschärft, wir sollten uns ruhig benehmen und Ärger vermeiden. Unser erster Schultag war zufällig auch der erste Tag der gerichtlich verfügten Aufhebung der Rassentrennung in den öffentlichen Schulen von Mississippi. Alle rechneten halb mit Messerstechereien und Tumulten.

Der rothaarige Junge kriegte gar nicht genug von uns. »Wo kommt ihr her?«

»Indiana«, sagte ich. »Aber unsere Eltern stammen ursprünglich aus Alabama. Und ihr seid alle aus Mississippi?«

Alles lachte. Niemand aus Mississippi spricht die mittlere Silbe aus, wie ich noch lernen sollte. Sie sagen »Miss'ippi«, als wäre es einfach zu heiß und zu anstrengend, um das ganze Wort auszusprechen. Ein anderer Junge wiederholte genau das, was ich gesagt hatte – »ursprünglich« und »Mississippi« und all die anderen Worte –, und mit seiner hohen, näselsüßigen Imitation meiner Redeweise brachte er seine Freunde mächtig zum Lachen.

Ich merkte, dass ich rot wurde. Eigentlich war ich es gewöhnt, dass ich derjenige war, der lachte.

»Lasst das Mädchen noch mal reden«, rief jemand von vorn.

Ich drückte das Gesicht an die Scheibe und ließ meine Gedanken nach draußen wandern. Der Bus hielt vor Häusern jeder Sorte, selbst vor der wackligsten Teerpappenhütte. Manche dieser Behausungen waren so ärmlich, dass man nicht erkennen konnte, welcher baufällige Teil für Menschen und welcher für Tiere gedacht war. Die Kids aus den ärmsten Hütten waren weiß – magere, kränklich aussehende Kinder mit Gesichter wie wilde Kätzchen. Sie drängten sich vorn im Bus zusammen, zu dritt oder zu viert auf einer Bank.

Die schwarzen Kids gingen an uns vorbei nach hinten und saßen alle zusammen. Jeder wusste, dass sie das nicht mehr mussten – nicht, seit Rosa Parks in Montgomery in der für Weiße reservierten Reihe im Bus sitzen geblieben war –, aber anscheinend war es ihnen lieber so.

In Indiana sah man solche Leute nirgends. In Indiana waren alle weiß, und wir waren alle gleich. Wir wohnten in adretten Ranchhäusern und kauften unsere Kleider bei Sears Roebuck. In diesem Bus fielen wir drei Musgroves auf, als kämen wir geradewegs aus dem Sears-Katalog. Wir hatten nichts gemein mit diesen ernsten schwarzen Kids, diesen toughen Redneck-Jungs und ihren Schwestern oder diesem Busfahrer, der jedes Kind blaffend zur Eile antrieb – selbst die, die sich sowieso schon beeilten.

Janie war zwölf, ein Mathegenie und für mich eine beträchtliche Nervensäge. Jetzt sah sie aus wie ein kleines Kind, das den Tränen nahe war. »Wieso lachen die uns aus?«

»Ach, das macht doch nichts«, sagte ich. »Achte einfach nicht auf sie. Tu so, als wären wir noch in Indiana, und alle sprechen nur komisch. So mach ich's auch.«

»Wieso seid ihr nicht auf der Council-Schule?«, fragte unser rothaariger Freund. »Ihr seht aus, als ob ihr da hingehört.«

»Unser Dad ist zu geizig«, sagte Bud.

Council-Schulen schossen überall in Mississippi wie Pilze aus dem Boden. Sie waren die Antwort der Weißen Bürgerräte auf die Aufhebung der Rassentrennung. Dad sagte, ihm sei es egal, wie schlecht die staatlichen Schulen wären; er habe jedenfalls keine Lust, für eine Privatschule zu bezahlen, die vom Ku-Klux-Klan betrieben werde.

Stattdessen hatte er lieber ein Haus in einem der »konsolidierten« Schulbezirke gekauft, die jetzt um Jackson herum entstanden – hinreichend integriert, um legal, und hinreichend weiß, um wohnlich zu sein. Unser neues Haus stand auf dem Land, elf Meilen außerhalb von Minor, das wiederum zehn Meilen von Jackson entfernt war. Auf dem Schild an der Stadtgrenze von Minor sollte stehen: »Eine der freundlichsten Städte in Mississippi«, aber das hatte jemand mit einer Farbsprühdose verändert:

EINE DER

STÄDTE IN MISSISSIPPI

Von außen sah die Minor High aus wie eine ganz normale Schule – flach und lang gestreckt, mit braunen Klinkermauern, flachem Dach und einem einzigen modernistischen Touch: Eine runde, verglaste Bücherei stand wie eine fliegende Untertasse auf dem vorderen Hof. In den Fluren roch es nach Kreidestaub und Desinfektionsmittel, nach Cafeteria-Spaghetti, Rasierwasser und Deodorant. Ich hörte stählerne Spindtüren zuschlagen und Turnschuhsohlen quiet-schen, und eine Trompetergruppe probte ein Kampflied.

Erleichtert sah ich jetzt auch andere Kids, deren Sachen von Sears zu stammen schienen. Nicht alle sahen so grobknochig und arm aus wie die in unserem Bus. Vielleicht lag es daran, dass unser Haus so weit außerhalb der Stadt lag. Die Kids im Bus waren Landkinder, die an der Straße nach Hooterville wohnten.

In meinen glänzenden neuen Florsheim-Schuhen trapelte ich den Flur hinunter zu Miss Andersons Klassenzimmer. Alle schwarzen Schüler saßen zusammen hinten. Ich saß vorn mit ein paar anderen meinesgleichen. Miss Ander-